

TIPP

Kein Selbstzweck

Bei Liedanthologien stellt sich immer das Problem des Auswahlkriteriums, zumal wenn in den ursprünglichen Publikationen kein thematisches oder musikalisches Prinzip zu erkennen ist. Julian Podger hat sich dafür entschieden, 21 Lauten- und Consortlieder von Dowland, Byrd, Johnson, Campion und Ford mit sechs Instrumentalstücken so zu gruppieren, dass ein Prolog und sieben Bilder entstehen: „Der Held entdeckt die Liebe, dann kommt sie ihm abhanden; er verliert sich selbst, dann findet er sich wieder und damit zum Happy-End.“ Das Ergebnis kann überzeugen, weil Podger in seiner Dramaturgie sehr umsichtig vorgeht, die einzelnen Stücke nicht widersinnig umfunktioniert und seine konzeptionelle Idee nicht überstrapaziert. Recht originell ist sein Einfall, einige Lieder aus der Ferne erklingen zu lassen, gewissermaßen als Motto oder Reflex. Auch dieses Stilmittel wird behutsam eingesetzt und geht einem auch bei mehrmaligem Hören nicht auf die Nerven.

Dynamisch braucht der Tenor sich in diesem Repertoire nicht anzustrengen. Dementsprechend unaufwendig wirkt seine Gesangstechnik, seine Stimme klingt sehr natürlich, aber nie kunstlos, seine Gestaltung erwächst aus dem Innern von Text und Musik. Was Podgers Vortrag so sympathisch, aber auch so berührend macht, ist, dass der Sänger nicht in seine Stimme verliebt zu sein scheint, sondern sie als Mittel zum Zweck begreift – er hat wirklich etwas mitzuteilen. Dies gilt auch für Lee Santana (Laute) und Sirius Viols unter Leitung von Hille Perl, die subtil, delikat und eindringlich wie immer agieren, hier aber auf manche Marotten verzichten, über die sich bei manchen ihrer früheren Aufnahmen bisweilen streiten ließe. Kurzum: Sehr zu empfehlen!

Matthias Hengelbrock

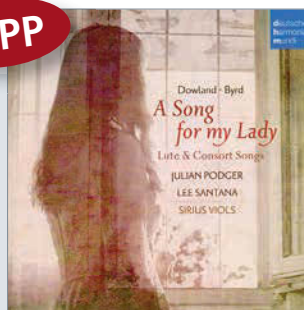
Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

Dowland, Byrd, A Song For My Lady;
 Julian Podger, Lee Santana, Sirius Viols (2013);
 DHM/Sony CD 888837228220 (49')

Foto: PR



Sirius Viols



Nicht unmittelbar

Es ist natürlich nicht viel dagegen zu sagen, wenn ein Ensemble Messensätze und einige Motetten von Josquin Desprez mit Hymnen des älteren

Kollegen Guillaume Dufay koppelt, um so in etwa eine damals immerhin mögliche Messfeier nachzubilden. Die Mitglieder der Cappella Pratensis sind sich gewiss der hypothetischen Konstruktion bewusst. Diese wird nun aber insofern noch etwas auf die Spitze getrieben, als die polyphonen Sätze mit einem durchaus hörbaren französischen Akzent gesungen werden. Doch soll hier eine Feier zur unbefleckten Empfängnis der Jungfrau und Gottesmutter Maria im Rom der Renaissance nachgebildet werden – und was hat da der französische Akzent zu suchen? Das im Booklet dafür gegebene Argument, zu der Zeit seien viele Sänger der päpstlichen Kapelle französischsprachig gewesen, überzeugt zunächst nicht wirklich. Da die homophonen Sätze in italienischer Aussprache geboten werden, entwickeln letztlich diese Differenzierungen durchaus einen eigenen Reiz.

Ohnehin ergibt sich beim ersten Hören nicht unmittelbar ein optimaler Eindruck. Insbesondere an die Falsettstimmen des reinen Männerensembles muss man sich erst einmal genauso gewöhnen wie an den oftmals eher instrumental geführten Ensembleklang. Doch auch hier wird beim wiederholten Hören deutlich, dass dies alles wohlreflektiert und sinnvoll ist. Das gilt ebenso für die mitunter weiten Bögen, die durch große dynamische Differenzierungen an Wirkkraft gewinnen. Dieses Zusammenspiel erschließt sich aber nicht unmittelbar. Doch dann entfalten diese Mittel allmählich ihren Sog und versetzen den Hörer eben doch in andere Zeiten. Wer sich auf eine solche Reise in die Vergangenheit einlässt, sollte allerdings jeglicher Eile entsagen.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

Desprez, Missa Ave maris stella; Cappella Pratensis, Stratton Bull
 (2013); Challenge/NAI SACD 608917263220 (57')



Weitere Neuerscheinungen

Dowland, Go Crystal Tears u. a.;
 Sarah Maria Sun, Jochen Feucht,
 Friedemann Wuttke, Werner
 Matzke; Profil/Naxos CD
Schumann, Lieder; Paul Armin Edel-
 mann, Charles Spencer; Capriccio/
 Naxos CD
Sheppard, Mundy, Davy u. a.,
 Vokalwerke; Coro/NAI CD
Taverner, The Veil Of The Temple;
 The Choir of the Temple Church,
 The Holst Singers, English Chamber
 Orchestra, Patricia Rozario, Stephen
 Layton; Signum/Note 1 2 CD



Varianten

Schütz' „Auferstehungshistorie“ vereint Gabrielis Polyphonie mit Monteverdis Monodie, verknüpft alte Kirchen-tonarten mit modernem Rezitativ, arbeitet mit neuester Figurenlehre und bleibt zugleich streng kontemplativ. Ein Rätsel gibt der Komponist mit aufführungspraktischen Varianten auf: So sind die Christusworte immer für zwei Gesangsstimmen gesetzt, aber nach Schütz kann man eine davon auch instrumental besetzen. Pragmatische Notlösung oder musikalische Dramaturgie? Bei Rademann, der sich für die Variante „Bassbariton plus Posaune“ entscheidet, wird der Sänger also zum Darsteller einer Figur, bei Manfred Cordes, der in seiner Vergleichseinspielung (CPO) die vokale Zweistimmigkeit beibehält, stehen die Sänger hingegen noch „im Dienst einer musikalisch ausdrucksvoll dargebotenen Lesung“ (Werner Breig). Dies wird zweifellos dem gattungsgeschichtlichen Kontext eher gerecht; Rademanns Version ist aber dem nicht spezialisierten Hörer wohl leichter zugänglich. Die Stärken liegen hier klar im Solistischen: Georg Poplutz ist ein Evangelist mit sehr schönem Timbre und exzellenter Re-zitationstechnik, doch auch die Übrigen tragen ihre Partien mit angemessener Emphase vor.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schütz, Auferstehungshistorie; Solisten, Dresdner Kammerchor, Sirius Viols, Hans-Christoph Rademann (2013); Carus/Note 1 CD 4009350832565 (61')



Madrigalistisch

Erst vor wenigen Monaten hat Philippe Herreweghe eine Aufnahme von Gesualdos „Tenebrae“ vorgestellt, die sich durch eine größtmögliche Homogenität und eine besondere ästhetische Qualität auszeichnete (FF 2/2014). Nun folgt die Lesart der Compagnia del Madrigale, erwartungsgemäß aus einer völlig anderen Perspektive. Die Italiener betonen die madrigalistischen Züge dieser Musik und arbeiten die extravaganten Stimmführungen, bizarren Dissonanzauflösungen und schroffen Rückungen mit sehr deutlichen dynamischen, artikulatorischen und agogischen Mitteln heraus. Dass dies anders in solistischer Besetzung geschieht, versteht sich von selbst und ist, wenn man Gesualdos musikalisches Umfeld und sein Gesamtwerk betrachtet, durchaus plausibel, wenn-gleich eine chorische Besetzung, wie Herreweghe sie wählt, historisch nicht ausgeschlossen werden kann; man weiß einfach zu wenig über die ursprünglichen Aufführungsbedingungen.

Es mag vielleicht ein wenig überraschen, dass nicht die solistische, sondern



die chorische Interpretation transparenter ist. Bei der Compagnia del Madrigale stechen die beiden Soprane mit ihrer Brillanz aus dem Ensemble deutlich hervor; zudem führt die Expressivität des Ansatzes dazu, dass kleine

Notenwerte verwischen und das Liniengeflecht brüchig wirkt. Während die Compagnia also mit ihrer Schärfung der Kontraste den Hörer erschüttert, scheint Herreweghe, bei dem die Musik einen natürlichen Fluss behält, ihn eher berühren zu wollen. Als Zugabe fügt die Compagnia nach jeweils drei Responsorien ein geistliches Madrigal von Gesualdo, Marenzio, Vinci, Luzzaschi oder de Macque ein, nicht aus liturgischen Gründen, sondern um den gattungsgeschichtlichen Kontext zu betonen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gesualdo, Responsorien; La Compagnia del Madrigale (2013); Glossa/Note 1 3 CD 8424562228030 (187')

NAXOS

DIE GANZE
WELT DER
KLASSIK

CD DES MONATS



8.573132
Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 14
Royal Liverpool Philharmonic Orchestra
Vasily Petrenko

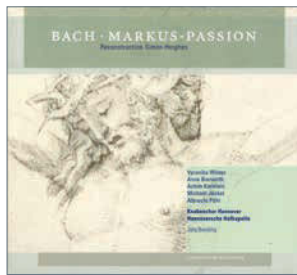
Der russische Dirigent Vasily Petrenko hat mit seinem Schostakowitsch Zyklus neue Maßstäbe gesetzt. „Zwischen Todesstille und Klangwallung zeigt das Royal Philharmonic [...] seine instrumentale Souveränität im bedingungslosen Umsetzen des Dirigats von Vasily Petrenko.“ *Pizzicato*



Foto: Mark McNulty

Fordern Sie für sämtliche Neuheiten unseren E-Mail Newsletter an:
info@naxos.de

www.naxos.de • www.naxosdirekt.de



Verantwortungs- bewusst

Zahlreich sind die Versuche, den Phantomschmerz in Sachen einer Passionsmusik nach dem Evangelisten Markus zu lindern, die Johann Sebastian Bach zwar nachweisbar geschrieben hat, deren Musik aber komplett verloren ist. Es gilt inzwischen als gesichert, dass ein Teil der Musik unter anderem aus der Trauerode BWV 198 stammt, und um diesen „Bestand“ ranken sich seit 50 Jahren die verschiedenen Rekonstruktionsversuche. Eines der jüngeren derartigen Unterfangen stammt von Simon Heighes. Der britische Musikologe hat 1995 auf Rezitative und Turba-Chöre einer Markuspassion von Bachs Zeitgenossen Reinhard Keiser zurückgegriffen, ein Werk, das Bach nachweislich gekannt und aufgeführt hat. Nachdem Heighes' Landsmann Roy Goodman Heighes' Version bereits 1997 auf Tonträger gebannt hatte, legen Jörg Breiding und sein renommierter Knabenchor Hannover jetzt eine weitere Einspielung dieser Version vor.

Man mag über eine solche, für Bach eher untypische Pasticcio-Technik denken, wie man will, Breiding und seine Musiker haben sich ihrer Aufgabe mit Verantwortungsbewusstsein und großer Ernsthaftigkeit gestellt. Der Chor hat Heighes' stellenweise holperige Textverteilung entschieden geglättet und eine Interpretation vorgelegt, die erfolgreich versucht, die Stilbrüche des Rekonstruktionsversuchs zu nivellieren. Im Zusammengehen des exzellenten Chores mit der historisch informiert musizierenden Hannoverschen Hofkapelle und einem adäquaten Solistenquintett ist eine Studioproduktion entstanden, die eine oratorische Passion zu Gehör bringt, die zumindest aufgrund ihrer einheitlich barocken Anmutung und ihrer interpretatorischen Qualität zum Durchhören einlädt.

Arnd Richter

Musik
Klang ★★★★★
★★★★

Bach, Markuspassion; Solisten, Knabenchor Hannover, Hannoversche Hofkapelle, Jörg Breiding (2013); Rondeau/Note 1 2 CD 4037408070157 (103')



Affektvoll

Es ist schon eine etwas ungewöhnliche Kopplung, die uns John Eliot Gardiner hier präsentiert. Der „Actus tragicus“ ist eine Trauermusik, die Bach schrieb, als er gerade mal knapp über die 20 war. Entsprechend fehlt noch die klare Satzeinteilung von Arie und Rezitativ, die für die spätere Kantate verbindlich wurde. Vielleicht gerade deswegen, aber auch, weil er hier mit gedecktem Instrumentarium eine ganz eigene und außergewöhnlich intensive musikalische Atmosphäre schuf, gehört dieses Stück zu den schönsten aus Bachs Feder. Das Oster-Oratorium in der hier gebotenen Fassung aus den Jahren 1743–1746 fordert fast zwangsläufig zum Vergleich mit den größer disponierten Werken heraus. Auch die verschiedenen Überarbeitungen konnten nichts daran ändern, dass es gegen diese sehr verblasst. Zudem stört die Arie „Seele, deine Speereien“ mit ihrer Dauer von über zehn Minuten nicht nur das Gleichgewicht der gesamten Kantate, sondern führt selbst bei raschem Tempo beim Hörer zu Ermüdungserscheinungen. Gardiner weiß das – und kann es doch nicht verhindern.

Dabei beweist er hinsichtlich des Vokalistens-Quartetts eine glückliche Hand. Die mädchenhaft geführte Stimme von Hannah Morrison bringt frische Farben. Ihr einziges kleines Manko ist die etwas unruhige Dynamik. Auch Meg Bragle und Nicholas Mulroy gestalten ihre Partien bei unglaublich akzentfreier Aussprache souverän und mit hörbarem Engagement. Über die Qualitäten von Peter Harvey als Bach-Sänger braucht man wohl kein Wort mehr zu verlieren. Alles in allem ist Gardiner eine schöne und wohlbedachte Einspielung gelungen, die stark auf die Umsetzung der Affekte angelegt ist.

Reinmar Emans

Musik
Klang ★★★★★
★★★★

Bach, Oster-Oratorium, Actus tragicus; Hannah Morrison, Meg Bragle, Nicholas Mulroy, Peter Harvey, The Monteverdi Choir, The English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2013); SDG/HM CD 843183071920 (60')



TIPP

Religiöse Ekstase

Was so unscheinbar aussieht, als würden hier ein paar weitere Ausgrabungen Prager Barockmusik präsentiert, erweist sich als echte Konzeptplatte. Es geht um den alles überragenden Einfluss des Wiener Hofkapellmeisters und Kontrapunktlers Johann Joseph Fux auf das Musikleben seiner Zeit. František Tůma und Jan Dismas Zelenka waren seine gelehrigen Schüler, aber jeder pflegte das Erbe auf eine andere Weise. Tůmas „Stabat mater“ ist ein höchst ausdrucksvolles Werk. Für vierstimmigen Chor und Generalbass gesetzt, macht es von der äußeren Gestalt her einen altertümlichen Eindruck. Aber Tůma lässt die Gesangsstimmen frei und beweglich schwingen. Die Musik vermittelt, zumal in der solistischen Besetzung des Collegium vocale 1704, Erregungszustände, die man mit etwas Übertreibung sogar als religiöse Ekstase bezeichnen könnte. Ganz anders Zelenka: In den Messesätzen, die er als Ergänzungsmusiken zu Palestrina-Messen geschrieben hat, fertigt er regelrechte Stilkopien an, so als würde er Schülerproben zu Fux' „Gradus ad Parnassum“ vorlegen wollen. Erstaunlich ist vor allem, wie es den vier Solisten diesmal gelingt, sich zu einem volltönenden Chor zu vereinigen. Es handelt sich um Ersteinspielungen, ebenso wie das „Sub tuum praesidium“ ZWV 157/2. Ergänzt wird die CD durch eine Triosonate des aus Breslau stammenden Johann Georg Orschler, die hier so elegant und zugleich nachdenklich gespielt wird, dass man heute ohne Weiteres nachvollziehen kann, dass der große Dresdner Geiger Johann Georg Pisendel sie seiner Sammlung einverleibte.

Richard Lorber

Musik
Klang ★★★★★
★★★★

Tuma, Stabat mater; **Zelenka**, Sub tuum praesidium u. a.; **Orschler**, Sonate in F; Collegium vocale 1704, Václav Luks (2013); Supraphon/Note 1 CD 099925416027 (56')



Überzeugend

Die Berliner Singakademie war Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts der Hort einer ganz besonderen Traditionspflege. Nicht nur spielte das von Carl Friedrich Christian Fasch gegründete und von Carl Friedrich Zelter zur Blüte geführte Institut eine große Rolle in der Geschichte der Bach-Rezeption, es prägte auch die Musikästhetik des jungen Felix Mendelssohn auf eine bis heute nicht umfassend gewürdigte Art und Weise. Einen akustischen Vorgeschmack auf eine solche Würdigung ist die vorliegende CD des NDR-Chores. Drei Werke, die den extremen Kunstan-spruch markieren, der dort herrschte, sind hier versammelt. Immerhin 16 unabhängige Stimmen zählt die Messe von Orazio Benevoli, die Johann Friedrich Reichardt in den 1780er Jahren von einer Italienreise in die preußische Metropole mitbrachte. An dieser orientierte sich die Messe des Akademiegründers Fasch, und beide Werke zusammen forderten 1828 den Ehrgeiz des 19-jährigen Felix Mendelssohn heraus, der seiner Schwester Fanny das vierchörige „Hora est“ zum Geburtstag komponiert hat.

So sind hier drei Chorwerke vereint, die unter gleichen satztechnischen Bedingungen drei Epochen Musikgeschichte markieren. Der NDR-Chor und sein Leiter Philipp Ahmann begegnen den Stücken auf der CD mit Respekt und Stilgefühl. Das Verbindende wird deutlich, aber auch der kompositionsästhetische Fortschritt. Ahmann und seine Sängerschaft formen ein samtiges, wohlklingendes Klangbild, das differenziert genug ist, um die kunstvollen Strukturen der Musik zu offenbaren. Man hat es hier mit viel Kontemplation zu tun, der vordergründige Effekt bleibt außen vor, und genau in dieser intellektuell aufgeladenen Innerlichkeit liegt der Reiz, der sich in farbenreichem Wohlklang statt in staubtrockenem Kontrapunkt offenbart.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

A quattro cori – 16-stimmige Chorwerke von Benevoli, Fasch und Mendelssohn; NDR-Chor, Philipp Ahmann (2013); Es-Dur/KC CD 4015372820497 (75')



Synthetisch

Zu Recht ist das Label Audite berühmt für seine Audiophilie. So sind im Bereich der Alten Musik seine Aufnahmen aus der Klosterkirche Muri allererste Referenz, wenn es darum geht, das Potenzial einer Surround-Anlage auszuloten. Die vorliegende Produktion macht den Rezenten aber ratlos: Sowohl auf der SACD-Surround-Spur als auch im normalen Stereo-Modus sind die vier Musiker so unnatürlich weit voneinander isoliert, wie man es von diesem Label sonst nicht kennt; außerdem stimmt die Balance nicht (Theorbe zu prominent, Cembalo in einigen Stücken viel zu leise). Der Eindruck des Synthetischen wird dadurch verstärkt, dass Simone Eckert die beiden Geigenpartien im Playback-Verfahren eingespielt hat, dazu noch auf einer Diskantgambe – wo ist der künstlerische Gewinn?

Musikalisch kann diese Produktion zunächst punkten. Das liegt zum einen am Programm, das thematisch und stilistisch ein klares Konzept erkennen lässt: Fortunas Wankelmut wird in drei Kantaten von Telemann und drei Arien von Erlebach besungen; hinzu kommt ein wirklich interessantes Werk des Zerbster Kapellmeisters Johann Ulich, das unlängst in der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever entdeckt wurde. Zum anderen ist die Hamburger Ratsmusik (bestehend aus Gambe, Theorbe und Cembalo) in diesem Repertoire sehr versiert, was sich in einer einfühlsamen, nuancenreichen und rundum stimmigen Begleitung niederschlägt. Die Sopranistin Ina Siedlaczek macht ihre Sache ordentlich, aber auch nicht mehr. Oft wünscht man sich von ihr eine deutlichere Artikulation, bisweilen auch mehr Farben im Timbre und jene Verinnerlichung der Gedanken, die für diese Musik eigentlich charakteristisch ist.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★

Fortuna scherzosa, Arien und Kantaten von Erlebach, Ulich, Telemann und Krieger; Ina Siedlaczek, Hamburger Ratsmusik (2013); Audite/Edel SACD 4022143927033 (62')



Brahms mit Buben

Anders als so mancher Kollege kennt Roderich Kreile nicht nur die Stärken, sondern respektiert auch die Grenzen seines Knabenchores. Im zweiten Satz des Brahms-Requiem etwa, „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“, hat man schon so manches üble Gequetsche von jungen Stimmen gehört. Nicht so bei Kreile. Er lässt dem Orchester im fortissimo dessen naturgegebenen Vortritt und wahrt so die Klangkultur des Dresdner Kreuzchores.

Eine kluge Entscheidung. Ebenso wie die, sein traditionsreiches Ensemble mit dem Vocal Concert Dresden zu erweitern. Denn durch die erwachsenen Sänger bekommt der Klang mehr Volumen; wie schon gleich zu Beginn, beim fast unhörbar leisen Einsatz „Selig sind, die da Leid tragen“. Anstatt den anspruchsvollen Chorpast des Requiem alleine stemmen zu müssen, sind die Knabenstimmen hier eher eine besondere Klangfarbe, wie der Covertext treffend anmerkt. Ob die einem nun zusagt und ob sie zum romantischen Ton der Musik passt, ist eine Frage des Geschmacks. Die mitunter etwas aufgesagt anmutende Textbetonung bestärkt jedenfalls den Eindruck des Bubenhaften, der sich von den meisten Aufnahmen abhebt.

Umso krasser wirkt der Kontrast zum Baritonsolisten. Daniel Ochoa legt sein „Lehre doch mich“ an, als wolle er pro Ton möglichst viele Vibratoschwingungen unterbringen und röhrt das Phrasenende „davon muss“ wie ein veränderter Wotan. Dagegen entfaltet Sibylla Rubens die ihr eigene Leuchtkraft ohne hörbare Mühe, aber auch ohne jene Innigkeit, die der Sopransatz eigentlich bräuchte. Dieses vokale Geschehen bettet Roderich Kreile in den weichen Klang der Dresdner Philharmonie, den die Aufnahme trotz halliger Kirchenakustik sehr transparent abbildet.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Ein Deutsches Requiem; Vocal Concert Dresden, Dresdner Kreuzchor, Dresdner Philharmonie u. a., Roderich Kreile (2013); Berlin/Edel CD 885470005690 (68')

Ohne Leidenschaft

Stärken und Schwächen von David Zinmans Interpretation des Mahler'schen „Lieds von der Erde“ zeigen sich bereits – und besonders deutlich – im einleitenden „Trinklied“: Christian Elsner verfügt über eine Tenorstimme mit großer Strahlkraft, die es ihm ermöglicht, gegen das zumindest in diesem Satz äußerst stark besetzte Orchester anzukommen, ohne jemals ins Brüllen zu geraten. Zudem gelingt es ihm, die Ambivalenz zwischen überschäumender Lebenslust und Verzweiflung äußerst packend zu kommunizieren. Doch was nützt ihm dies, wenn die orchestrale Begleitung so uninspiriert sachlich, geradezu phlegmatisch geraten ist? Vielleicht findet sich ja der Schlüssel zu diesem interpretatorischen Ansatz in Zinmans Anschauung, in Mahlers sinfonischem Liederzyklus ginge es vor allem um „gefrorene Gefühle“. Folgerichtig lassen sich die mannigfachen Schattierungen dieser Partitur bei Zinman lediglich wie hinter einem Schleier wahrnehmen. In den drei Gesängen mit Tenor führt dies zu einem Missverhältnis zwischen Gesangs- und Orchesterpart, während sich die Mezzosopranistin Susan Graham Zinmans Konzept anpasst und außer einer schönen Stimme wenig zum Verständnis des Werks beizutragen weiß; ihre Diktion lässt gelegentlich auch zu wünschen übrig.

Wenigstens ist das Orchester nicht, wie in einigen anderen Folgen von Zinmans Mahler-Zyklus, klangtechnisch in Watte gepackt, doch insgesamt wirkt dieses „Lied von der Erde“ eher wie ein exotisierendes Aquarell. Damit hat Zinman durchaus einen Aspekt der Partitur verwirklicht, doch gibt es leider vieles, was in dieser Einspielung auf der Strecke bleibt.

Thomas Schulz

Musik ★★☆☆
Klang ★★★★★

Mahler, Das Lied von der Erde; **Busoni**, Berceuse élégiaque; Susan Graham, Christian Elsner, Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2012); RCA/Sony SACD 886754381523 (73')



Duftige Dänen

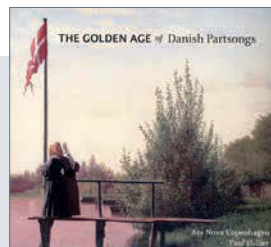
Chormusik aus Schweden und Finnland gehört mittlerweile für viele Ensembles in Deutschland zum festen Repertoire. Dagegen ist die dänische Musik kaum bekannt. Dabei gibt es auch bei unseren direkten Nachbarn im Norden eine Fülle herrlicher Werke zu entdecken. Paul Hillier gewährt uns mit seinem vorzüglichen Kammerchor Ars Nova Copenhagen einen schönen Einblick ins „goldene Zeitalter“ der dänischen Chormusik, das er eigenmächtig, aber durchaus überzeugend vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein verlängert. Das Programm umfasst überwiegend klassische und romantische A-cappella-Werke von Komponisten wie Friedrich Kuhlau, Carl Nielsen oder Niels Gade, die eine Vorliebe für naturlyrische Texte und einen volksliedhaften Tonfall erkennen lassen. Ib Nørholms Zyklus „Mine danske kilder“ von 1994 erweitert dieses Spektrum um etwas herbere Töne.

Gerade in den schlichten Werken besticht die rund 20-köpfige Ars Nova Copenhagen mit einem ebenso schlanken wie obertonreichen Klang. Unter Leitung von Paul Hillier phrasiert die Formation wie aus dem Bilderbuch, sie formt herrliche Legatobögen und setzt immer wieder subtile Farbkontraste, etwa zwischen dem hell schimmernden „Mailied“ von Kuhlau und Weyses Goethe-Vertonung „Wandrer's Nachtlid“, die zu den bezauberndsten Kleinoden dieser Sammlung gehört – zusammen mit Svend S. Schultz' Hymne an den Duft Dänemarks.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

The Golden Age – Werke von Nielsen, Kuhlau, Weyse u. a.; Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2011/2012); Dacapo/Naxos CD 747313156683 (52')



Große Messe

Ein Anfang aus dem Ungefähren, streng, schlicht, konsequent. So wie dieses eindrücklich herbe Kyrie, so klingen auch die folgenden knapp 80 Minuten dieser wahrlich großen Messe. Nach einem Ringen, einem trotzigsten erst recht, aber auch nach einer geistigen Seinsgewissheit, die ihren Trotz im Glauben findet, hört es sich da an. Was für den Komponisten kein leichtes Unterfangen war: Halb jüdischer Abstammung, fand Walter Braunfels unter dem Eindruck des Weltkriegsgrauens im rheinischen Katholizismus sein Seelenheil. Und auch das Verzeihen, das der einst als Opernschöpfer so erfolgreiche Tonsetzer dem Uraufführungsinterpreten dieses geistlichen Opus Summum angedeihen ließ. Braunfels bekam Auftrittsverbot, wurde von den Nazis als Rektor der Kölner Musikhochschule entfernt; sein Dirigent Herrmann Abendroth aber machte eine braune, später in der DDR sogar noch eine rote Karriere. Trotzdem blieben beide befreundet.



Man meint das alles mitzuhören, in diesem an Beethoven, Bruckner und Wagner geschulten Klangkoloss. Eine ehrliche Musik, nur ganz selten öffnen sich Schleusen spätromantischen Breitwandklangs. Die Decca hat diesen Stuttgarter Konzertmitschnitt eher beiläufig veröffentlicht. Doch der sich für Braunfels nun schon seit Jahren erfolgreich starmachende Manfred Honeck

samt Staatsorchester und formidabilem Opernchor sowie ein engagiertes Sängerkvartett haben mehr Beachtung verdient. Walter Braunfels sowieso.

Manuel Brug

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Braunfels, Große Messe; Simone Schneider u. a., Staatsorchester u. Staatsoperchor Stuttgart, Collegium Juvenum, Manfred Honeck (2010); Decca/Universal 2 CD 0028948103331 (83')

Hinhören

Nach der geradezu be-
zwingenden Einspielung
des Liederzyklus „Das
Marienleben“ – das ist ei-
nes der Hauptwerke Hin-
demiths auf 15 Gedichte
von Rainer Maria Rilke
– durch Soile Isokoski und Marita Viita-
salo (Ondine) legen nun Maya Boog und
Michael Lakner ihre Interpretation vor, der
man vielleicht mit Skepsis begegnen möch-
te. Diese Skepsis, das sei mit allem Nach-
druck betont, verwandelt sich sogleich in
Begeisterung! Boog und Lakner legen eine
Einspielung vor, die in jeder Hinsicht eine
alternative Interpretation auf gleichem Ni-
veau dieses außerordentlich komplexen,
schwierigen Werkes bietet. Sie haben das
Werk in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus
zu Bad Ischl eingespielt, und entsprechend
färbt die Akustik des Aufnahme-
raums auf die Wirkung ihrer Interpretation
ab, die schlechterdings erhebt. Zugleich
begleitet aber Michael Lakner durchaus
robust, gewissermaßen widerständig,
sodass keinesfalls etwas unangemessen
„Weihevoll“ als Stimmung aufkommen
kann. Und zudem macht er beispielhaft
die vielfältigen motivischen Bezüge hör-
bar, mit denen Hindemith die Liederfolge
konturiert und zugleich ausdeutet. Maya
Boog wiederum versteht es mit ihrer frisch
und unverbraucht klingenden, bestens
beherrschten Sopranstimme, die langen



TIPP

melodischen Linien Hin-
demiths mit Ausdruck zu
beleben. Dabei übertreibt
sie etwa in den Klageliedern
keinesfalls durch falsch-auf-
dringliche Emphase. Sie
findet vielmehr genau die

Mitte zwischen einem gleichsam natürlich
wirkenden Sich-Aussingen und einer ein-
führenden Ausdrucksgestaltung bei guter
Textverständlichkeit. Es ist bewunderns-
wert, wie sehr Boog und Lakner den Hör-
er zu einem konzentriert-aufmerksamen
Lauschen verführen können, indem sie ihn
gewissermaßen gewaltlos in die Wirkung
der Musik hineinziehen.

Eingespielt ist hier wieder die zweite
Fassung des Werkes, die von der Kritik
gegenüber der ersten Fassung eher abge-
wertet, von den Interpreten aber eindeutig
bevorzugt wird. Diese Bevorzugung lässt
sich mit dieser bewundernswerten Ein-
spielung gut nachvollziehen; aber gleich-
wohl möchte man Maya Boog und Michael
Lakner auffordern und bitten, auch die
erste Fassung einmal einzuspielen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Hindemith, Das Marienleben (2. Fassung);
Maya Boog, Michael Lakner (2013);
CPO/JPC CD 761203781720 (65')

Hörens Wert

Gustav Mahler und Richard Strauss
mussten sich in ihrer Jugend als Ver-
fasser von Klavierquartetten beweisen,
ehe sie später zu großen Sinfonikern
respektive Opernkomponisten wurden.
Für das Fauré-Quartett eine Fundgrube,
da es genau in der geforderten Besetzung
spielt. Mit kammermusikalischer Inbr-
unst macht das Ensemble den gerade
bei Mahler bisweilen etwas schülerhaften
Eindruck der Musik wett,
ohne sie freilich damit in
den Rang der späteren
Meisterwerke zu heben.
Aber es macht Spaß, eine
so innig ausmusizierte
Version dieses Stückes zu
hören – das Gleiche gilt
für das Schwesterwerk
von Richard Strauss.



Den Clou bildet die Zusammenarbeit
mit Simone Kermes, die mit dem Fauré-
Quartett Lieder beider Komponisten
singt. In entsprechenden Bearbeitun-
gen haben die Gesänge aus dem frühen
Schaffen manchmal etwas Salonmu-
sikhaftes – das dank einer intensiven,
emotionalen Kermes aber nie ins Triviale
übergeht. Hörens wert.

Stephan Schwarz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Klavierquar-
tett a-Moll, Lieder;
Strauss, Klavierquartett
c-Moll, Lieder; Simone
Kermes, Fauré-Quar-
tett (2013); Sony CD
888430236721 (67')

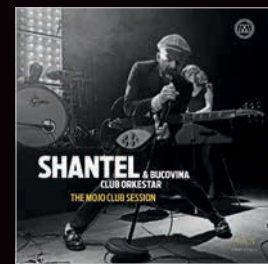


2LP: 0209354CTT - Vö: 25.4.2014

Keimzeit & Das Deutsche Filmorchester Babelsberg Zusammen

Nun spielt zusammen, was zusammen gehört: Nach
vielen gemeinsamen Konzerten der Potsdamer
Instanzen aus Klassik und Pop, stellt diese 2LP ein
überfälliges Projekt dar. Das Best Of Album wartet mit
Gästen wie Felix Meyer, Oliver Rohrbeck, neuen Songs
und feinfühligem Arrangements auf.

■ 2 LP ■ 180 Gramm ■ 45 rpm ■ Gatefold



2LP: 020957CTT - VORBACCOVER
Vö: 23.5.2014

A|A|A

Shantel & Bucovina Club Orkestar The Mojo Club Session

Im Mojo Club installierte AAA ein Studio, um die stets
tobende Party um das Bucovina Club Orkestar
einzufangen. Die neunköpfige Brass-Band gab sich
gewohnt Balkan-beatend: schweißtreibende Sets,
euphorische Interaktion – vom renommiertesten
deutschen Dancefloor Jazz Club direkt ins Trommelfell!

■ 2 LP ■ 180 Gramm ■ AAA ■ Gatefold



LP: 0209342CTT - Vö: 2.5.2014

A|A|A

The New Mastersounds The Hamburg Session

Wer die Groove Giganten aus Leeds schon mal live
erleben durfte, weiß, welch furiose Energie das
Jazz-Funk-Quartett frei legt. Viel gefeiert – nicht nur
vom Publikum, sondern auch von ihren wichtigsten
Einflussgebern: Eddie Bo, The Meters, Headhunters
oder Lonnie Smith.

■ 2 LP ■ 180 Gramm ■ AAA ■ Gatefold